

»SEINE MÄRTYRER-SYMBOLIK WIRD NICHT FUNKTIONIEREN«

KULTURGESCHICHTE Der Forscher Manfred Schneider untersucht, wie sich politisch motivierte Anschläge auszahlen, sowohl für die Täter als auch für den Ruf ihrer Opfer.

Der Literatur- und Kulturwissenschaftler Schneider, 80, war bis zu seiner Emeritierung 2012 Professor für Neugermanistik, Ästhetik und literarische Medien an der Universität Bochum. 2010 veröffentlichte er mit »Das Attentat. Kritik der paranoischen Vernunft« das Standardwerk über die Kulturgeschichte des politisch motivierten Anschlags.

SPIEGEL: Herr Schneider, Sie haben die Geschichte des Attentats von Cäsar im Jahr 44 v. Christus bis zum 11. September 2001 umfassend erforscht. Inwiefern passt der Anschlag auf Donald Trump in diese Reihe?

Schneider: Von der Täterseite her passt Thomas Crooks sehr genau in das bekannte Schema. In der Geschichte des politischen Attentats, nicht nur in den USA, sind die Täter fast immer junge weiße Männer zwischen 20 und 25, die Attentatsneigung verliert sich also mit zunehmendem Alter. Crooks war offensichtlich ein Außenseiter, durch seine soziale Umgebung gekränkt, missachtet. Gleichzeitig aber, wenn ich das so umgangssprachlich sagen kann, war er nicht blöd. Politische Attentäter sind in der Regel intensiv in das politische Geschehen involviert, sie kennen ihre Vorgänger gut, häufig bis zu einem gewissen Grad der Verehrung. Ich bin mir eigentlich sicher, dass sich auch bei ihm herausstellen wird, dass er sich stark mit der Geschichte der Attentate beschäftigt hat.

SPIEGEL: Im Moment herrscht Unklarheit über das Motiv. Warum Trump? Thomas Matthew Crooks war ja sogar als republikanischer Wähler registriert.

Schneider: Das politische Band zwischen Täter und Opfer ist bei Attentaten dieser Art nicht ideologisch

oder programmatisch: dass etwa nur Demokraten republikanische Präsidenten umzubringen versuchten oder umgekehrt. Das Band ist symbolisch: hier der isolierte junge Mann und dort der ehemalige US-Präsident, der unablässig in Bildern präsent ist. Dieses Missverhältnis bringt die Attentäter in Bewegung: Sie haben den Wunsch, mit diesem riesigen Bild durch ihre Tat zu verschmelzen. Sie möchten die Kräfte der Bilder von dem Opfer abziehen und in sich aufnehmen. John Hinckley, der im März 1981 auf Ronald Reagan schoss, beim letzten vergleichbaren Attentat in den USA, fragte nach seiner Überwältigung

durch die FBI-Beamten sofort: »Bin ich auch von den Kameras aufgenommen worden?«

SPIEGEL: Einschließlich Trump sind 20 amtierende oder ehemalige US-Präsidenten seit 1835 das Ziel von Attentaten geworden. Muss man von einer Normalität dieser Gefahr sprechen?

Schneider: Anders als früher gibt es heutzutage Heerscharen an Schutz- und Überwachungsbeamten. Gewöhnlich sind sie unsichtbar. Erst wenn etwas passiert, wie jetzt in Pennsylvania, sieht man plötzlich, wie viele Personen rund um die Bühne dazugehören. Das sind wirklich kleine Armeen. Mit der Überwachung ist der Traum verbunden, vollständige Sicherheit zu gewähren, das Begehren potenzieller Attentäter im Zaum zu halten. Und das Erstaunliche ist dann, dass es trotz der enormen Kontrollmaßnahmen weiterhin möglich ist. Deshalb steht der Secret Service jetzt wegen der eklatanten Sicherheitslücken bei der Veranstaltung vom 13. Juli in der Kritik. Und in diese Lücken stoßen dann die üblichen Mutmaßungen und Verschwörungsfantasien.

SPIEGEL: Der Zusammenhang von Attentat und Verschwörung ist für Ihre Forschungen zentral, wie schon der kantianische Untertitel Ihres Buches besagt, »Kritik der paranoischen Vernunft«.

Schneider: Der Stil der amerikanischen Politik ist grundsätzlich para-



Polizeibeamter bei Präsentation der vermutlichen Kennedy-Mordwaffe 1963



André Hirtz / FUNKE Foto Services / IMAGO

Literaturwissenschaftler
Schneider

noid. Diese Diagnose des Historikers Richard Hofstadter von 1964 ist weiterhin gültig. Hofstadter bezog sich damals vor allem auf Joseph McCarthy, den Kommunistenjäger der Fünfzigerjahre, dessen Verschwörungsfantasiën man heute genauso gut Trump und seinen Anhängern in den Mund legen könnte. Ich denke, dass dieser paranoide Politikstil die Attentatskultur in den USA mit hervorgebracht hat.

SPIEGEL: Lässt sich der Anschlag auf Donald Trump als eine Konsequenz dieser paranoiden Energie in der amerikanischen Politik sehen – wenn man zum Beispiel auch an die jüngsten Verschwörungstheorien zur »gestohlenen« Wahl 2020 denkt?

Schneider: Dieser Bezug ist meiner Meinung nach unzweifelhaft. Ohne dass man bei dem Attentat jetzt eine direkte Kausalität herstellen könnte. Aber aus der Perspektive Trumps ist das Verfolgungsnarrativ ganz dominant. Alle seine juristischen Auseinandersetzungen hat er als Teil einer laufenden Verschwörung gegen ihn gedeutet und damit seine Anhängerschaft motiviert. Ich bin mir gar nicht sicher, ob er sich wirklich so verfolgt fühlt, aber als instinktbegabter Politiker spürt er, wie gut das ankommt.

SPIEGEL: Wodurch unterscheiden sich vollendete politische Attentate wie auf John F. Kennedy in ihren Folgen von gescheiterten wie auf Reagan oder Trump?

Schneider: Generell kann man sagen: Die Bilanz von Attentaten ist, was ihre politische Bedeutung betrifft, erbärmlich. Es gibt kaum Attentate, die in irgendeiner Weise die politischen Wünsche, Hoffnungen, Träume der Täter erfüllt hätten. Vielleicht mit Ausnahme des Attentats auf Caesar und bis zu einem gewissen Grad des Attentats auf den österreichischen Thronfolger in Sarajevo 1914, das die Donaumonarchie am Ende des Ersten Weltkriegs in Stücke zerlegte und das Autonomiebestreben der serbischen Attentäter somit erfüllte. Im Hinblick auf die Opfer muss man sagen: Für ihre Karriere als Märtyrer oder ikonische Figuren in der Politik ist es besser, getötet zu werden. Denken Sie an Kennedy. Umgekehrt würde ich sagen: Der Triumph des Überlebenden, eine imposante

Geste des Überlebenden, wie sie jetzt von Trump kam, sieht zwar großartig aus, aber hat im Allgemeinen keine politischen Folgen.

SPIEGEL: Weder positive noch negative?

Schneider: Richtig. Im ersten Moment mögen solche Reaktionen bedeutend wirken. Ronald Reagan etwa hat nach dem Attentat von 1981 unablässig Witze gemacht. Im Krankenhaus hat er die Chirurgen gefragt, ob sie Republikaner seien, sonst müssten sie ausgetauscht werden. Diese Witze waren seine Form, die Souveränität des Präsidenten nach dem Ausnahmeereignis so schnell wie möglich wiederherzustellen. Trumps Faust und seine »Fight«-Rufe noch auf dem Podium haben die gleiche Funktion. Aber das wird schnell verblasen.

SPIEGEL: Würden Sie dann anders als die vielen politischen Kommentare in den vergangenen Tagen auch sagen, dass das Attentat die Wahl im November kaum beeinflussen wird?

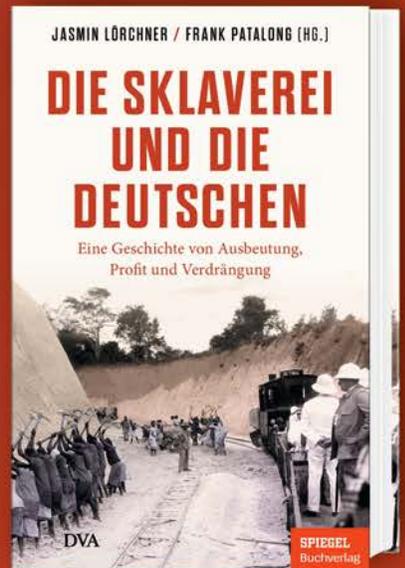
Schneider: Ich glaube, das Attentat wird für den Ausgang der Wahl keine Rolle spielen. Man muss sich allein ansehen, wie viele Ereignisse es im Zusammenhang mit Trumps Kandidatur im vergangenen Jahr gegeben hat, von denen man meinte, sie würden das Blatt nach der einen oder anderen Richtung wenden. Und sie haben nie irgendein Blatt gewendet. Die Wählergunst unterliegt offenbar anderen Regeln und Gesetzen. Dieses Attentat hinterlässt zwar ein Album eindrucksvoller Bilder, aber für die weitere politische Auseinandersetzung wird es nicht von Bedeutung sein.

SPIEGEL: Die Ermordung Kennedys 1963 befeuert noch heute konspirative Theorien. In den Tagen nach dem Attentat auf Trump entstand der Eindruck, dass es gerade auch in liberalen Kreisen Spekulationen gab, ob der Anschlag inszeniert gewesen sein könnte. Wird dieses Ereignis auf ähnliche Weise die Verschwörungsfantasiën beflügeln?

Schneider: Ich glaube nicht. Dafür ist, um es bildlich auszudrücken, zu wenig Blut geflossen. Auch Trumps Märtyrersymbolik wird nicht funktionieren. Natürlich hat man Trump bei seinem Auftritt auf dem Parteitag in Milwaukee einen Tag später einen besonders dicken Verband um das Ohr gemacht, aber das ist zu wenig, um konspirative Theorien in Bewegung zu halten, auf der einen wie auf der anderen Seite. Ich habe den Eindruck, dass auch Trump selbst ahnt, dass er vermutlich auf andere Weise den Lohn für diese leisen Ohrenscherzen kassieren kann. Nämlich dadurch, dass er seinen Ton mäßigt für eine gewisse Zeit und damit dem betont empathischen Diskurs von Biden ein wenig den Saft raubt und seine eigene Anhängerschaft im besten Falle noch erweitern kann. Gleichzeitig habe ich erhebliche Zweifel, ob ihm das über den Tag hinaus gelingen wird. Die Polarisierung ist einfach das Gesetz dieser Wahl. Das Attentat auf Donald Trump wird eine Episode bleiben.

Interview: Andreas Bernard

Die deutsche Beteiligung am Unrecht



256 Seiten, gebunden · 24,00 €
Auch als E-Book erhältlich.

In diesem Buch gehen
SPIEGEL-Autorinnen und
Wissenschaftler den Spuren
deutscher Akteure in der
Sklaverei nach: von der mittelalterlichen Leibeigenschaft über
deutsche Kaufleute und
Plantagenbesitzer der Kolonialzeit bis zu den Gefangenen
im Zweiten Weltkrieg.

DVA
www.dva.de

SPIEGEL
Buchverlag